

nig zurückkehrte, war er reich, wie ein König, und kam zurück aus England, wo Herschel ihm durch der Sterne Licht das Licht des Geistes wiedergegeben hatte, heiter, freudig und liebreich und liebenswürdig. Bald darauf starb er, denn er war innerlich reif und vollendet. „Sein Leben und Schicksal mag Andern eine Warnung und Lehre seyn!“ Man sieht, daß es sich um etwas Höheres handelt, als um eine flüchtige Unterhaltung. In den ersten Scenen beginnt allerdings ein heiteres Leben, aber bald wird es tragisch-komisch, bald kehrt ein stiller Ernst ein und neigt sich zur Trauer hin, die zuletzt in stillem, wohlthuendem Frieden endet.

Memoiren des Carl Heinr. Ritters v. Lang.

Skizzen aus meinem Leben und Wirken, meinen Reisen und meiner Zeit. Braunschweig, Bierweg und Sohn. 1842. 8. Erster Theil: 348 Seiten, zweiter Theil: 345 Seiten.

Unsere Anzeige von diesem höchst interessanten Werke kommt jedenfalls zu spät, da gewiß Jedermann, der auf ähnliche Zeiterscheinungen die Blicke richtet, es schon gelesen hat, und selbst die neuesten Schicksale desselben die allgemeine Aufmerksamkeit darauf gerichtet haben. Etwas Ungewöhnliches ließ sich ohnedies vom Verfasser der Hammelsburger Reisen erwarten und die satirische Laune, der scharfe Blick, die rücksichtslose Aussprache, welche jener Schrift zu ihrer Zeit einen so großen Lesekreis erwarben, ist auch in dieser nicht zu verkennen, vielmehr in gesteigertem Maße vorzufinden. Im Jahre 1764 beginnend und erst mit dem Jahre 1826 diese Skizzen endend, umfassen dieselben einen eben so langen als für Gestaltung deutscher Zustände höchst wichtigen Zeitraum. Die Verhältnisse des Verfassers aber, klein beginnend und in einer der wichtigsten Anstellungen in bairischen Diensten seine Laufbahn schließend, boten ihm die vielfachste Gelegenheit dar, Menschen und Dinge kennen zu lernen, die er denn auch mit offenen Augen benutzte und was er sah und erfuhr, in diesem Vermächtnisse nun veröffentlicht. Ob er stets richtig gesehen, ob keine Vorurtheile ihn blendeten, ob er nicht mehr strebte, die Schattenseiten herauszuheben, als den Mantel der

Christlichen Liebe zu brauchen, ob nicht hier und da Vorliebe oder Abneigung sprachen, wagen wir nicht zu beurtheilen, aber Bausteine zu Characterdenkmälern der Zeit und ihrer einflußreichsten Personen werden hier vorgelegt, die wenigstens der Sichtung würdig sind und jedenfalls von einem reichen Vorrathe innern wie äußern Stoffes zeugen. Die Franzosen sind mit Memoiren überschwemmt, je seltener aber authentische in Deutschland veröffentlicht werden, um so begieriger wird man nach diesen greifen, die bis zum Ende keine Rücksicht vor irgend einer Autorität kennen, und noch am Schlusse in dem Gespräche mit Goethe einen schwachen Augenblick des großen Mannes belauschen. Ergänzungen aller Art dürften wohl nicht ausbleiben.

Lieder eines politischen Tagewächters. Von Ernst Ortlepp. Stuttgart, Franckh. 1842. 8. (VIII und 404 Seiten.)

Der Titel zeigt schon, wofür Geistes Kinder diese Lieder sind. Der Tagewächter singt nicht minder frei und kräftig als der Nachtwächter, und wer jenen Gesängen gern zuhörte, wird auch an diesen seine Freude finden. Von Ortlepp ist ja bekannt, daß er singt wie es ihm um's Herz ist, und seine religiösen Lieder des verflossenen Jahrzehnts gehörten mit unter die ersten Aushauche dieser Art. Dank und Ehre ihm dafür. Es war ein schönes Streben in ihm, das überall Anklang fand. Er wird auch für diese Sammlung nicht fehlen, möchten wir auch wohl hier und da mehr Sichtung wünschen. Einzelnes ist dafür desto mehr gelungen, und eine ächt deutsche Gesinnung geht aus allem hervor. Doch nur die Abtheilungen, Welt und Zeit und Polenlieder überschrieben, bewegen sich um politische Gegenstände. In den „vermischten Gedichten“ schallen schon andere Töne, obgleich auch noch hier und da ein neckender Satyr sein Wesen treibt, wogegen „Liebe und Frühling“ ganz ihrer Bestimmung entsprechen. — Gewiß gehört diese Sammlung unter die interessanteren neuen Erscheinungen dieser Art und wird von zahlreichen Lesern mit Vergnügen aufgenommen werden.

Ch. Hell.

Merkwürdiger Druckfehler.

In Nr. 95 der Blätter für Literatur und Kunst Seite 773, Zeile 13 von unten lies: würdiger, statt: „merkwürdiger.“